28.07.2019

**15. Sonntag; im Jahreskreis (B)** (Mk. 6, 7 - 11)

Gemäß dem Wort "wenn das Samenkorn in die Erde fällt, bringt es viele Frucht", hat Gott Vater seinen Sohn dieser Erde anvertraut als das Samenkorn, das dieses Weltreich wieder umwandle in ein Gottesreich.

So war "er", das "Wort Gottes“, gewandert, die Straßen seines auserwählten Volkes und über deren Grenzen hinaus, um des Vaters Frohbotschaft allen zu verkünden, die bereit waren es aufzunehmen.

Da er weiß, dass allzu früh sein Lebensweg enden wird auf dem Golgothahügel, aber doch sein Wort auch noch dem letzten Menschen, der über diese Erde wandern wird, das Heil bringen soll, vertraut er es all denen an, die bereit sind, des Vaters Wort weiterzugeben.

So hören wir im heutigen Evangelium: "Er rief die Zwölf zu sich und sandte sie aus, jeweils zwei zusammen."

Bei diesem Sendungsauftrag muss es uns überraschen, dass er nicht nur spricht von dem Inhalt ihrer Predigt "die unreinen Geister auszutreiben", also das Reich Gottes aufzubauen, sondern von der Art und Weise, wie sie dieser Aufgabe gerecht werdensollen, "außer einem Wanderstab nichts auf den Weg mitzunehmen, kein Brot, keine Vorratstasche, kein Geld im Beutel, kein zweites Hemd und an den Füßen "nur Sandalen“.

Diese harten Anweisungen in ihrer Missionstätigkeit lässt der Meister seine Jünger wissen unmittelbar nach seiner bitteren Enttäuschung in Nazareth, inmitten seiner Verwandten und Bekannten, in der Geborgenheit seines Elternhauses.

Doch nicht seine Enttäuschung bestimmt seine Forderung, sondern die Erkenntnis, dass ohne menschliche Zutaten, das Wort Gottes allein in Vollmacht wirken kann und auch soll.

Aber dieses Wort Gottes kann wiederum nur in Vollmacht wirken, wenn sein Jünger erfüllt ist von der Freude an der Frohbotschaft Gottes. Das galt den 12 Aposteln damals, das gilt einem jeden Jünger des Herrn auch heute noch, ob ihm des Hl. Geistes Sendungsauftrag gegeben wurde in der Priesterweihe zum besonderen Priestertum oder in der Firmung zur Verpflichtung am allgemeinen Priestertum teilzuhaben.

So ruft uns das heutige Evangelium auf, eine Antwort zu geben auf die Frage, ob wir Gott mit ganzem Herzen suchen, denn nur wer die Nähe Gottes sucht, hat auch die Kraft aus ihm zu leben, und wessen Herz erfüllt ist von göttlichem Leben, dessen Herz wird auch sich dem Nächsten gern öffnen. Ja, in einer Zeit, da wir so klagen über den fehlenden Priester so mancher Pfarrei, da so viele Christen kaum noch bereit sind, eine Predigt zu hören, die Hl. Schrift zu lesen, einen religiösen Vortrag zu besuchen, da muss ein jeder, der ein Verantwortungsbewusstsein in sich trägt für das Reich Gottes, den Anruf Gottes hören, der nicht nur heißen kann: "Rette deine Seele!", sondern "Nimm die Seele des anderen mit auf deinem Heimgang zu Gott!"

Der englische Kardinal Newman hat vor hundert Jahren gesagt: "Die Zeit ist voller Bedrängnis, die Sache Christi liegt wie im Todeskampf." Gilt dieses Wort nicht auch in unseren Tagen? „Und doch", so fährt er fort, „nie schritt Christus mächtiger durch die Erdenzeit, nie war sein Kommen deutlicher, nie seine Nähe spürbarer als jetzt! Drum lasst uns in diesen Augenblicken des Ewigen, zwischen Sturm und Sturm in der Erdenzeit zu ihm beten: O Gott, du kannst das Dunkel erleuchten, du kannst es allein!“

Ja, „die Zeit ist voller Bedrängnis."

Es fehlt heute dem Samenkorn, dem "Wort Gottes", der Ackerboden, in dem es gedeihen könnte, wie eine Blüte im Treibhaus:

Der Staat, die Schule ,die Familie - die einstigen Schutzmauern gegen die Fluten des unheiligen Geistes sind nicht mehr gegeben:

Der Staat ist nicht nur indifferent; er ist nicht mehr bereit, ihre Rechte zu schützen, ja, er greift sogar in sie hinein. Die Schule sieht sich weithin nur noch als Vermittlerin eines toten Wissens und beraubt sich völlig der schönsten Aufgabe, zu einer Persönlichkeitsbildung beizutragen. Die Familie sucht ihr Glück weniger im Kinde, als in der Chance eines behobenen Lebensstandards.

Ja, es geht uns wahrhaftig nicht leicht von den Lippen das Jubellied: „Ein Haus voll Glorie schauet weit über alle Land". Und darum gilt heute an jeden einzelnen, wo immer er steht, in der Familie, im Beruf, auf der Straße: „dass wir allen Zeugnis geben, die da sind und doch nicht leben, sich "begnügen mit dem Schein. Lasst den Blinden und den Tauben Herz und Zunge aus dem Glauben, aus der Liebe Zeugen sein."